

Sächsische Volkszeitung

Bestellungsbedingungen...
Hauptstadt Dresden...
Preis 1,00 M. pro Jahr...

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Verleger...
Redaktion...
Druckerei...

Zwei neue Armeekorps.

Dresden den 29. März 1912

Der Kriegsminister hat vor Jahresfrist erklärt, daß keine neuen großen Heeresorganisationen notwendig seien. Er versicherte dies und überzeugte den Reichstag. Um so überraschender kamen die Forderungen der neuen Wehrvorlagen. Zwei neue Armeekorps sollen gebildet werden, das 20. und 21. Die drei bayerischen Korps zählen bekanntlich in der laufenden Nummer nicht mit. Die neuen Korps kommen, wie die „Post“ schreibt, an die Grenze zu liegen; das eine im Westen, das andere im Osten. Mitteldeutschland erhält kein neues Militär. Die neuen Formationen werden vielfach aus den bereits bestehenden gebildet. Die Uebergabe von verfügbaren Brigaden für die beiden neuen Korps werden diejenigen Korps betreffen, die den neuen benachbart und mit Rücksicht auf die Grenzverhältnisse selbst schon stärker ausgestattet waren. Im Osten kommt in Frage das 1., 2. und 17. Korps, das 1. Korps mit einer ganzen Division, im Westen das 8., 14., 15. und 16. Armeekorps, das 14. mit dem linksrheinisch gelegenen Teil seiner 39. Division. Die 7. Armeeinpektion dürfte im Westen errichtet werden. Das neue ostpreussische Armeekorps (wahrscheinlich 20. Korps) kann sehr schnell aufgestellt werden. Die vom 1. Korps abzugebende 37. Division ist mit der 75. Infanteriebrigade und einem Regiment der 37. Kavalleriebrigade und ihrem (bisher einzigen) 73. Feldartillerieregiment in Allenstein untergebracht, und dorthin wird auch das Generalkommando des 20. Korps kommen, weil diese Stadt durch ihre allgemeine Lage, ihre Eisenbahnverbindungen und ihre Eigenschaft als Hauptort eines Regimentsbezirks dazu besonders geeignet ist. Die andere (73.) Infanteriebrigade der Division steht in Ang. Wöhen, Sensburg und Bischofsburg. Der Bezirk der 37. Division wird nun auf Kosten des 17. Armeekorps zum Korpsbezirk erweitert werden, das malurische Grenzgebiet umfassen und sich nordwärts bis zum Fränkischen Saß und bis über die Rogat erstrecken. Für die 37. Division wird noch ein Feldartillerie-Brigadestab — vermutlich gleichfalls in Allenstein — und ein Feldartillerieregiment neu aufgestellt werden. Was dann noch fehlt, wird das 2. Korps abgeben.

Nicht so einfach ist die Formierung des rechtsdeutschen (21.) Armeekorps. Hier liegen bereits in Stuttgart das 13., in Karlsruhe das 14., in Straßburg das 15., in Reg. das 16. und in Koblenz das 8. Armeekorps. Zwischen diese soll nun das neue eingeschaltet werden. Aber dabei sind auch die bundesstaatlichen Rechte und Wünsche zu beachten. Die Sachsen, so hat auch Württemberg sein eigenes Kontingent. Auch Baden ist bestrebt, seine Truppen geschlossen zu haben; das Korps besteht nur aus Badenern. Da Colmar wegen der Nähe der Hochvogel als Sitz des neuen Armeekorps nicht geeignet ist, dürfte das 21. Armeekorps wahrscheinlich nach Saarbrücken kommen.

Das 15. Korps gibt ab den Stab der 31. Division (jetzt in Straßburg), die 62. Infanteriebrigade (in Hagenau,

Weißenburg, Wittsch) und die 31. Feldartilleriebrigade (in Hagenau und Bischweiler). Dazu treten vom 16. Korps das Infanterieregiment Nr. 174 in Forbach und vom 8. Korps der Stab der 32. Infanteriebrigade und das 70. Regiment in Saarbrücken, außerdem die geschlossene 16 (nun „31.“) Kavalleriebrigade. Damit sind die Bestandteile der 31. Division zusammen. — Das 15. Korps gibt weiter ab die 59. Infanteriebrigade (Saarburg, Dieuze) und die 30. (nun „42.“) Kavalleriebrigade (Saarburg). Dazu treten die 65. Infanteriebrigade (Wörchingen) vom 16. und die in Saarburg, Wörchingen, Saarlouis und Saarbrücken stehende Feldartillerie vom 15., 16. und 8. Armeekorps — zusammengefaßt als „42. Feldartilleriebrigade“ (Stab in Saarbrücken). Der Stab der 42. Division steht am besten in Saarburg. — Pioniere und Train müssen wieder neu aufgestellt werden. Das Generalkommando des 21. Armeekorps ist in Saarbrücken zu denken. Bei dieser Lösung würde das 14. Armeekorps — einschließlich der badischen 84. Infanteriebrigade (von der jetzigen 39. Division) — 28 Bataillone, 20 Eskadronen und 24 Feldbatterien stark bleiben. Das 15. Armeekorps würde nach Aufstellung der fehlenden Artillerie auf 26 Bataillone, 20 Eskadronen, 24 Batterien und das 21. Korps auf mindestens 25 Bataillone, 20 Eskadronen, 24 fahrende und 4 reitende Batterien kommen. Das 16. Korps muß das freigewordene 30. Infanterieregiment in Saarlouis vom 8. Korps übernehmen und sein Regiment Nr. 173 auf drei Bataillone bringen, um die Zahl von 24 Bataillonen zu erlangen. Es besitzt 20 Schwadronen, muß aber seine Feldartillerie ergänzen. Das 8. Korps endlich muß bei seinen Infanterieregimentern Nr. 160 und 161 dritte Bataillone und ein neues Feldartillerieregiment aufstellen, um die normale Stärke zu behaupten.

Diese Lösung dürfte nicht ungewöhnlich sein und es dürfte sich dabei ergeben, daß der Aufmarsch der deutschen Feldarmee ein sehr schneller und reicher wird.

Deutscher Reichstag.

Berlin, den 28. März 1912.

Der Postetat im Reichstage

Zurückkonvention und Notetatsgesetz wurden ohne Debatte in dritter Lesung genehmigt. Dann folgte die Weiterberatung des Postetats; nahezu alle gestellten Resolutionen fanden Annahme, u. a. die betr. Gehaltsaufbesserung für Postassistenten und Postkassierer. Ein scharfer Zusammenstoß entfiel sofort zwischen dem Sozialdemokraten Kumeri und dem Unterstaatssekretär Granzow, wobei Ledebour letzterem zurief: „Unverschämtheit.“ Es handelt sich um die Verrückung der Postbeamten bei den Wahlen. Der Weber Sozialist

Dr. Weiß

ipinit den Faden weiter; am Tage vor der Stichwahl sei von den dortigen Postbeamten ein Revers unterzeichnet worden gegenüber der Sozialdemokratie. Der Redner will wissen, ob der Staatssekretär damit einverstanden sei. Die Post habe sich um die Wahlen überhaupt nicht zu kümmern.

Staatssekretär Kräfte

erklärt, er habe an die Oberpostdirektion kein Verlangen gesendet; aber diese Oberpostdirektion habe sich nur gewehrt gegen die Agitation der Sozialdemokratie, welche namentlich Flugblätter unter die Postbeamten verteilt habe.

Dr. Struve (Z. V.)

ist damit nicht zufrieden, aber Ledebour erst recht nicht; er gibt nur der Behörde das Recht, Gegenflugblätter auszugeben. Tue der Minister mehr, so handle er gegen den von ihm geleisteten Eid.

Präsident Kämpf

rügt dies nicht, findet nicht den Mut zum Ordnungsruf, sondern sagt nur, daß man dies nicht sagen dürfe. Aber Ledebour kümmert sich nicht um solche leise Streichelungen, sondern geht noch schärfer vor. Er fordert den Staatssekretär auf, sein Amt bald zu verlassen, damit er nicht noch tiefer sinke. Beim Titel Unterbeamte fordert

Abg. Giesberts (Ztr.)

mehr Stellen für die Anwärter; nach zehnjähriger Dienstzeit sollte jeder Anwärter etatsmäßig angestellt werden. Der Radikalisierung der Beamtenschaft müsse man entgegenwirken.

Staatssekretär Kräfte

gibt eine entgegenkommende Antwort ab. Wo die Löhne zu niedrig seien, würden sie erhöht. — Nach kurzer Debatte wurden alle Titel, bis zur Ostmarkenzulage erledigt. — Der liberale Abgeordnete

Schlee

tritt lebhaft für die Zulage ein, sie sei nicht politischer Natur; alle Beamten erhalten diese Zulage. Aus Billigkeit- und Rechtsansprüchen müsse man diese Zulage genehmigen. Der Sozialdemokrat

Bendel

hält an seiner Auffassung fest und verteidigt die Zulage. Der Reichsparteiler

Schulz

protestiert gegen die Auslassung des Vorredners, daß Bismarck im polnischen Aufstand an der Wessenschlächtere teilgenommen habe; das sei das Unerhörteste von dem, was je im Reichstage gesagt worden sei. Ein junger 27jähriger Mann wie Bendel gestatte sich, über einen im Osten ergrauten Veteranen wie Schlee dergestalt zu sprechen. Redner legt mit flammenden Worten Protest ein gegen diese Verunglimpfung Bismarcks.

Graf Westarp

betont, daß die Ablehnung der Zulage die Beamten ungemein schwer treffe, da sie seit 5 Jahren diese Zulage erhalten hätten. Der Vize

Seyda

verwarf die Zulage.

Dr. Spahn (Ztr.)

betont, daß das Zentrum wie bisher gegen die Zulage stimmen werde, da dieser der politische Charakter nicht anzusprechen sei. Nach kurzer Debatte verlierte

Staatssekretär Kräfte

selbst nach, die Zulage zu retten; er leistete mit, daß seit ab-

Einige Streifzüge aus der Geschichte und Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu.

Von Joh. Jakob Bach.

3. Die Wirksamkeit der Jesuiten.

Der Orden nahm nun eine sehr rasche Entwicklung. Alle Nationen schickten ihre Vertreter zu ihm, er umspannte bald in seiner Wirksamkeit die ganze Welt. Ihre Leistungen waren hervorragend, ja bewundernswert. Hören wir nun den protestantischen Geschichtsschreiber Macaulay, der dem Orden dieses Zeugnis geben muß: „In dem Orden Jesu konzentrierte sich die Quintessenz des katholischen Geistes; die Geschichte des Jesuitenordens ist die Geschichte der großen katholischen Reaktion. Dieser Orden setzte sich an einmal in den Besitz all der Festungen, die den öffentlichen Geist beherrschten: der Kanzel, der Presse, des Reichstuhls, der Akademien. Zu den Füßen der Jesuiten wurde die Jugend der höheren und mittleren Klassen von der Kindheit zum Mannesalter, von den ersten Anfangsgründen bis zu den rhetorischen und philosophischen Kursen aufgezogen. Herrschend im Süden Europas, zog der große Orden bald aus, erobernd und zu erobern. Trotz des Ozeans und Westens, des Hungers und der Pest, der Spione und Strafgesetze, der Kerker und Foltern, der Galgen und Blöcke zum Viertel, waren Jesuiten in jeder Verkleidung und in jedem Lande zu finden: als Gelehrte, als Ärzte an dem schwedischen Hofe, in den alten Edelhöfen von Chelshire, unter den Hütten von Connaught, disputierend, belehrend, tröstend, die Herzen der Jugend einnehmend, den Mut der Jagdbahnen belebend, den Augen der Sterbenden das Kreuzlicht vorhaltend.“

Es waren Geisteshelden von einzig dastehender Latkraft und Willensgröße, die der Orden zu seinen Mitgliedern zählte. Denken wir nur an einen Franz Xaver, den Apostel Indiens und Japans, der mehrere Hunderttausende mit eigener Hand getauft und unzählige zum Christentum bekehrt hat! Und was er begonnen, setzten seine Mitbrüder in jenen fernen Ländern mit Erfolg fort. Selbst Fürsten

und Herrscher wurden in diesen Weltteilen für das Christentum gewonnen und zählten zu dessen begeistertsten Anhängern. Doch sie waren nicht nur Verbreiter der Religion, sondern auch Vermittler der europäischen Kultur. Wie auch in früheren Jahrhunderten die Missionare zugleich Apostel der Kultur waren, so auch die Jesuiten jetzt im 16. und 17. Jahrhundert. Sie vermittelten Literatur, Dichtung, Philosophie und Kunst zwischen dem fernsten Osten und unseren Weiten. Und wiederum erfuhr erst aus ihren Schriften das Abendland genauer über den Ideenkreis dieses merkwürdigen Volkes und die uralte Geschichte der selben Rasse, über Konfuzius und Laotse.

4. Die Jesuiten als Missionare.

Nicht minder segensreich wirkten sie auch im fernsten Osten, in den Ebenen und Tälern der anderen Hemisphäre. Die verstecktesten Winkel, die dichtesten Wälder und Wildnisse durchwanderten sie. Erst mit großer Mühe und vielem Fleiß gelang es ihnen, die Sprache und Dialekte jener Stämme zu erlernen und einzustudieren, um ihnen das Wort des Evangeliums in der Muttersprache zu verkünden, damit es auf fruchtbaren Boden falle und reichliche Frucht trage. Sie mußten sich in vieler Hinsicht den Sitten und Gewohnheiten jener Völker anschließen und anbequemen, um ihre unsterblichen Seelen mit der Lehre und den Gnaden Jesu Christi zu befreundeten. Viele kamen um in den Stürmen auf dem Meere und den Flüssen, im Sande der Wüste, andere wurden von den Barbaren und Menschenfressern wirklich verzehrt und die Hirnschale ward in ein Trinkgefäß verwandelt. Einige wurden mit Wurfspeichen und Lanzen durchbohrt, mit Pfeilen erschossen, mit dem Streitart oder dem Kolben erschlagen, durch Geißeln und Rutenschläge zu Tode gepeitscht. Und doch fanden sich immer wieder Begeisterte, die den Spuren der Verlorenen nachgingen, und alles, Gut und Blut, opferten, um Wilde zu wahren Menschen umzubilden und zum Rechte zu führen. Welche Ausdauer, welche Begeisterung, welcher Idealismus! Der Missionar hatte bei all dem nichts weiter bei sich als sein Kreuz, sein Predier, ein Musikinstrument und einige

Spielsachen und so wagte er sich unter die Menschenfresser, von deren Sprache er auch noch nicht den geringsten Laut verstand. Und wie begann er seine erhabene Mission? Er spielte eine hübsche Melodie auf seinem Instrumente. Die Wilden nahen und hörten gern zu; denn Musik rührt ja nicht nur den Menschen, sondern selbst die Tiere. Er schenkte ihnen Spielsachen, ging unter sie, erlernte ihre Sprache, er wurde ihr Arzt, ihr Lehrer, ihr alles und so nach und nach der Umgestalter ihres ganzen Lebens. Er unterwies sie in christlichen Glauben, lehrte sie das Recht der Menschen, achtete bündig ihre Leidenschaften, er lehrte sie Ackerbau und europäisches Gewerbe.

Der Schaulay der ersten Jesuitenmission in Amerika war Brasilien, wohin sie im Jahre 1549 gekommen waren. Im Jahre 1551 waren ihre Erfolge unter anfälligen Wäldern bereits so weit gekommen, daß in Bahia ein Bistum gegründet werden konnte. Ganz besonders verdient machten sie sich um die Einschränkungen des unmenslichen Sklavenhandels, dessen vollständige Abschaffung sie nicht vollständig durchsetzen konnten; doch wurde die Lage der armen Sklaven bedeutend gemildert und zu deren Schutze eine eigene Kommission eingesetzt.

Den höchsten Ruhm erwarben sich die Jesuiten durch ihre Leistungen in Paraguay am La Plata-Strome, das mehrere Teile von Argentinien, Südbrasilien, Uruguay und Bolivia umfaßte. Sie errichteten hier eine christliche Republik, schöner und idealer, als Plato und Baco sie geträumt hatten. Mit Genehmigung Philipps III. gründeten sie da im Jahre 1610 in den schönsten und fruchtbarsten Gegenden eine Anzahl von Ansiedlungen, die mit Ausnahme des Statthalters und des Bischofs kein Spanier betreten durfte, damit die Indianer vor bösem Beispiel und vor Mißhandlung geschützt wären. Hier bildeten sich die Wilden aus der Religion, Gewerbe, Kunst, ja selbst im Kriegswesen waren sie trefflich organisiert, so daß sie im Jahre 1622 einen Angriff europäischer Sklavenjäger, die in großer Anzahl in ihr Land eingefallen waren, siegreich zurückschlugen. Das Grundgesetz dieser echt christlichen Republik war die brüderliche Liebe in Christo. Das Tagewerk begann mit gemein-